

„Und das Wort ist Musik geworden“. Neufassung des Endes des Kapitels „Bachs musikalische Sprache“

Bei der Betrachtung der Bachkantaten ist eine doppelte Absetzbewegung zu beobachten: Die Librettisten entfernen sich vom Proprium, und Bach emanzipiert sich von den Librettisten. Diese Entwicklung war sicher nicht geplant; es war ein Ausprobieren, Verwerfen, Wiederaufgreifen von Ideen zur Gestaltung der gottesdienstlichen Musik und zur Erbauung der Gemeinde. Es war auch kein chronologischer Prozess; vielmehr bildeten sich im Lauf der Zeit einzelne Elemente heraus und stabilisierten sich, bis zuletzt eine, seine musikalische Sprache entstand. Bach war seiner Kunst treu, hat seine Musik gestaltet und sich schließlich von ihr mitnehmen lassen. Nicht nur etliche Nach- und Neubearbeitungen bezeugen: Mit seiner geistlichen Musik ist Bach nie „fertig“ geworden.

Es ist nur folgerichtig, dass er zuletzt die Worte der zeitgenössischen geistlichen Lyrik verlässt, sich aus der Kantatenproduktion zurückzieht und sich liturgischen Texten zuwendet. Es entstehen lateinische Messen, zunächst die sogenannten Kyrie-Gloria-Messen BWV 233-236 und schließlich die große h-Moll-Messe BWV 232. Musikalisch betrachtet, rettet er eine Vielzahl seiner Melodien aus dem „Tagesgeschäft“ der Kantatenproduktion, theologisch gesehen lässt er die unsäglichen Reimereien seiner Librettisten hinter sich und widmet sich der fundamentalen religiösen Sprachform der Kirche. Und hier erweist sich die letzte Meisterschaft der Musik. Bach gelingt es, Dogmen, also religiöse Wahrheiten, musikalisch viel klarer und befriedigender auszudrücken, als es die Sprache je vermag (SCHWEITZER).

Doch Bachs Entwicklung geht noch weiter. Seine letzte zusammenhängende Komposition, die „Kunst der Fuge“, hat er „ohne Instrumentierungsanweisung und, mit wenigen Ausnahmen, ohne Bezeichnungen hinterlassen [...]. Fast scheint es, als sei es Bach nicht mehr wichtig erschienen, wie seine letzte zusammenhängende Komposition, die Summe seiner gesamten Fugenkunst, klanglich umgesetzt würde. Nicht einmal der Name des Werks, von fremder Hand dem Autograph zugefügt, ist authentisch“ (HIERHOLZER). Die quasi „abstrakte“ Textur des Werkes (STEGEMANN) führte zu der Erwägung, „ob es sich nicht eigentlich und idealtypisch um ‚Augenmusik‘ handle, also um einen Typus von besonderer und hermetischer Tonkunst, der sich der klingenden Wiedergabe verweigere und völlig adäquat nur dem mit ‚innerem Ohr‘ teilnehmenden Leser offenbare“ (JUNGHEINRICH). Das dürfte zu extrem formuliert sein; es ist aber unbestritten, „dass bestimmte Details der Komposition [...] zwar beim Lesen leicht, beim Hören aber schwer oder überhaupt nicht zu erkennen sind“ (DERS.). Hier manifestiert sich die „Überlegenheit des ganz Großen, der darauf keine Rücksicht nimmt, ob kleinere Geister seinem Wege zu folgen vermögen oder nicht [...]. Bach [...] wendet sich mit dem Letzten, das er schafft, nicht an Menschen“ (SMEND). Diese Werke, in denen ja grundsätzlich keine andere Sprache gesprochen wird als in seinen Kirchenkompositionen (DERS.), „wurden nicht für irdische Zwecke, sondern allein zum Ruhme des Herrn geschaffen. Das SDG (Soli Deo Gloria), das Bach unter seine Partituren zu setzen pflegte, ist ihrer aller Siegel“ (Reinhold Schneider, zitiert bei SMEND). Bach steht allein vor seinem Schöpfer und spricht nur noch zu ihm.

„Das musikalische Reden von Gott geht über zu einem Schweigen vor Gott“ (WALTER). Eine letzte Steigerung ist noch möglich. Bachs Musik hat den gottesdienstlichen Boden unter den Füßen verloren (SCHWEITZER), die selbstgenügsame Musik beginnt sich „leise von ihrem Urgrunde, der Kirche zu lösen“ (SPITTA). „Das Allerbeste und das Alleredelste, wozu man in

diesem Leben zu gelangen vermag, ist: Du sollst schweigen. Und: Lasse Gott wirken und sprechen“, predigt der Mystiker Meister Eckhart (Predigt 101). Und sein Schüler, Johannes Tauler, dessen Predigten sich in Bachs Bibliothek befanden, schreibt: „Willst du sprechen, so muss Gott schweigen. Man vermag dem Worte nicht besser als mit Schweigen und Hören zu dienen“ (1. Predigt). Wäre das auch Bachs Konsequenz gewesen? Mit der großen Messe hatte er sein letztes Wort gesprochen; nunmehr, „frei von den Fesseln des Wortes“ (PETZOLDT), frei vom Anspruch oder Zwang, verständlich zu sein: wäre er bereit gewesen für „ein abgründiges Entsinken in ein unergründliches Nichts“ (64. Predigt)?